

Przemyslaw SIEKIERKA, Krystyna STEBNICKA, Aleksander WOLICKI, Women and the Polis. Public Honorific Inscriptions for Women in the Greek Cities from the Late Classical to the Roman Period. Berlin / Boston: De Gruyter 2021, XX + 1239 S., EUR 194,95. ISBN: 978-3-11-064061-8

Das Buch ist gewichtig – mit zwei Bänden, sechs einführenden Kapiteln und einem Corpus von insgesamt 1128 in griechischer Sprache präsentierten, knapp kommentierten und solide übersetzten Inschriften. Im Mittelpunkt stehen die durch „öffentliche“ Institutionen erfolgten Ehrungen für Frauen in Städten griechischer Kulturprägung. Die Institutionen, die im Band als „public“ bzw. als den öffentlichen Sektor und die Wahrnehmung von Frauen prägend gelten, sind nicht nur Demos, Gerusia, Boule einer Stadt usw., sondern auch die (privaten) Vereine (thiasoi etc.) und provinziellen Zusammenschlüsse (koine). All diese Institutionen seien so von der „civic mentality“ (S. VI) geprägt, dass sich auch in deren Beschlüssen die Polis-Kultur mit den Vorstellungen von Frauenrollen im öffentlichen Raum und Leben wiederfinde. Dass dies nicht ohne weiteres gelten dürfte, haben die Untersuchungen von A. Jaccottet zu den Dionysos-Vereinen aufgezeigt. Aber auch die Arbeiten zu den Provinzialpriesterinnen römischer Zeit haben durchaus andere, nicht-städtische Akzente in den (nur in wenigen Koina nachweisbaren) Ehrungen verdeutlicht, bspw. durch B. Edelmann-Singer.

Basis der kurzen einleitenden Kapitel sind die im Katalog erfassten Inschriften. Diese sind keineswegs nur „public“ im Sinne von einer öffentlichen Institution initiierten Texte, sondern schließen auch die ein, die sich im öffentlichen Raum befanden und in denen „public honours“ erwähnt werden. Es sind häufiger privat aufgestellte Statuen, auf deren Statuenbasis von einer bspw. für dieses Monument zum Anlass genommenen öffentlichen Ehrung die Rede ist. Der geographische und politische Rahmen sind griechische Poleis. Auch wenn es nicht ausgesprochen ist, so folgen die Autoren pragmatisch dem breiten „Polis“-Ansatz M. H. Hansens. Die Reihenfolge der Städte, die den Inschriftenkatalog gliedern, folgt im Wesentlichen dem Aufbau der griechischen Regionen, Inseln und römischen Provinzen des Supplementum Epigraphicum Graecum. Texte sind mit * gekennzeichnet, wenn deren Inhalt unklar ist und daher die Zugehörigkeit zum Katalog nicht gesichert ist. Trotz der eher großzügigen Aufnahme von Inschriften in den Katalog überrascht dann umso mehr, aus welchen Städten offenbar kein einziger Hinweis auf Ehrungen für Frauen erhalten sein soll, Syracus und Capua im Westen etwa, oder auch Philippi im Nordosten Griechenlands. Von dort kennt die Rezensentin eine, wenn auch lateinische Ehrenschrift für mehrere Priesterinnen der Diva Augusta (AE 1991, 1428a-f = Pilhofer Nr. 226), die offenbar der Sprachkategorie ‚Griechisch‘ zum Opfer fiel.

Im Vorwort (S. V – IX) informiert das Autoren-Trio über wesentliche Voraussetzungen für ihre Auswahl und Sichtweisen. So sei ein Zugang von Frauen zur „public sphere“ erst seit der hellenistischen Zeit möglich gewesen, was wohl viele Kolleginnen (auch die Rezensentin) und Kollegen nicht unterschreiben würden. Die Beschränkung auf die von öffentlichen Institutionen beschlossenen und publizierten Ehrungen als Fokus des Bandes soll dazu beitragen, die Prozesse des Wandels zu analysieren und den jeweiligen Status zu dokumentieren, den Frauen in der Öffentlichkeit der Polis von der spätklassischen Zeit bis zur Constitutio Antoniniana (bzw. ins 3. Jh. n. Chr.) hatten. Dem innerstädtisch, polisbezogenen Blick folgend, sind ehrende Inschriften für die weiblichen Mitglieder der hellenistischen Königshäuser, der römischen Amtsinhaber und der domus Augusta nicht erfasst, sofern diese nicht aus der betreffenden Stadt stammten. Deren Rolle, Einfluss und Vorbildcharakter werden in den Unterkapiteln 1.1 (Prehellenistic Female Rulers) und 2.4 (Honours for Hellenistic Queens) knapp angesprochen. Fremde Frauen (mit # gekennzeichnet) wurden dagegen eingeschlossen, sofern sie sich nicht nur für, sondern auch in der jeweiligen Stadt engagierten. Sie werden daher als „insiders“ (S. VI) angesehen.

Die ersten 142 Seiten bieten einen ersten Einstieg in das Thema der durch Ehrungen offenbarten Möglichkeiten und Wahrnehmungen von Frauen im nicht-familiären Raum. Das 1. Kapitel widmet sich der klassischen Zeit, in der solche Polis- und/oder Gemeinschaft-bezogenen Ehrungen begannen (S. 13–43), die mit einem eher ungewöhnlichen Einstieg beginnen – es habe nach der bisherigen Forschung zwei „turning points“ gegeben, durch die Rolle der hellenistischen Königinnen einerseits, und die römische Bürgerrechtspolitik andererseits, die Frauen in griechischen Städten jeweils neue Orientierungspunkte jenseits der Polis anboten. Dabei hat in ihrem einflussreichen Buch R. von Bremen, „Limits of Participation“ (1996) sehr differenziert die unterschiedlichen Strategien und Spielräume von Frauen und Familien in ihrer historischen, keineswegs linearen Entwicklung aufgezeigt und die angegebenen Wendepunkte marginalisiert.

Die analytischen fünf Kapitel ersetzen zum Teil zumindest das, was bei vergleichbaren Büchern, die in der Regel inhaltlich begründete Auswahl der Texte begründet. Dies gilt etwa für das 2020 erschienene Buch „Women and Society in the Roman World: a Sourcebook of Inscriptions“ von Emily A. Hemelrijk (Cambridge: CUP). Es ist als Seminarbuch für den vornehmlich englischsprachigen Raum konzipiert und verzichtet entsprechend auf die Wiedergabe der Texte in lateinischer und griechischer Originalsprache. Die Organisation des Buches von Hemelrijk ist anders als bei „Women and the Polis“ thematisch (Family, Legal Status, Occupations, Religion usw.), so wie dies auch schon in dem für gender-bezogenen Seminare sehr bewährten Buch von M. R. Lefkowitz

und M. B. Fant, „Women’s Life in Greece and Rome. A Source Book in Translation“ (1992; 42022), der Fall war. In letzterem sind allerdings zu Themen wie etwa „public life“ oder auch „occupations“ dann nicht nur Inschriften, sondern etwa auch Auszüge aus den Digesten oder Medizin-Schriftstellern, aus dokumentarischen und privaten Papyri oder auch den weiteren literarischen Texten zusammengefasst, um einen Einblick in Lebenswelten zu bieten, die über die begrenzte Perspektive der Inschriften hinausweisen.

Bei der nun folgenden kritischen Würdigung der fünf analytischen Kapitel ist zu beachten, dass das Autorenteam für sich nicht in Anspruch nimmt, allgemeine Aussagen über die rechtlichen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Handlungsspielräume von Frauen und die entsprechenden Rahmenbedingungen in ihrer jeweiligen Zeit zu machen. Dagegen wird oft das einzig auf den Ehrencharakter bezogene Untersuchungsfeld betont. Daher kommen zwar die Stiftungen und Wohltaten einzelner Frauen zur Sprache, aber sie werden dem Thema des Buches entsprechend nicht umfassend kontextualisiert, weder in der Zeit, vor dem Hintergrund geltenden Rechts oder für die jeweilige Polis etwa. Vor diesem Hintergrund sind die nun folgenden ausgewählten Hinweise zu verstehen, von einem Buch, das durchaus mehr zu bieten hat, als in dieser Rezension dargestellt.

Das 1. Kapitel ist der vorhellenistischen Zeit gewidmet. Nachvollziehbar wird die mögliche hekatomidische Vorreiterrolle für Frauenehrungen in Griechenland und dem westlichen Kleinasien verneint (S. 14–20). Ebenfalls als mögliche Vorläuferinnen werden makedonische weibliche Mitglieder der Eliten angesprochen (S. 21–24), von denen eine in ein Dekret der Delpher eingebunden ist (SEG 18,222). Nicht nur weil in dem genannten Dekret auch von Proxenia und anderen Privilegien die Rede ist, folgt dann noch ein Abschnitt zur vorhellenistischen Proxenieverleihung an Frauen (S. 24–30). Eher fragwürdig ist der Hinweis auf eine mögliche früheste Proxenie aus dem späten 5. Jh. in Athen, „(*1)“. Mit dieser Inschrift (IG I³ 178) beginnt dann auch das buchinterne Verweissystem, was sicher Aufwand spart und Kohärenz bietet, letztlich aber die analytischen Kapitel in ihren Aussagen kaum nachvollziehbar macht, da auch die mit dem Thema vertraute Rezensentin zwar mit Inschriftencorpora-Kürzeln häufig Räume und Städte verbinden kann, nicht aber mit fortlaufenden Nummern. Das E-Book bietet keine Verlinkung und lässt damit keine internen Sprünge zu den entsprechenden Nummern zu. Vielmehr muss in diesem Format genauso wie im gedruckten Buch geblättert werden. Weder das Inhaltsverzeichnis verbindet die Städte mit den Inschriftennummern, noch gibt es einen entsprechenden Quellenindex oder eine Tabelle, in der die internen Nummern mit den Editionen aufgeführt werden, um am Ende zu wissen, wo bspw. nun die in Anm.

48 (S. 25) aufgeführten 9 Proxenie- und 10 (oder 11) weitere mit Politeia-Verleihungen an Frauen herkommen und in welche Zeit sie datieren. Wer aber bereit ist, viel zu blättern, wird belohnt (und stellt fest, dass die Belege für die vorhellenistische Zeit allerdings hellenistisch datiert sind). Im Gegensatz zu Fremden, die Proxenie und andere Ehren erhalten konnten, seien die Bürgerinnen dagegen in vorhellenistischer Zeit wegen ihres Engagements im Kult, vornehmlich als Priesterinnen geehrt worden (S. 30–43), ein Thema, das in den letzten 30 Jahren einen Boom erlebt hat – weniger die Ehren an sich, als die zentrale Rolle des Kultes in den Poleis und damit der sie mit-gestaltenden Priesterinnen. Die priesterlichen Aufgaben der weiblichen Bürgerinnen hätten den Weg zur Erweiterung der Handlungsspielräume von Frauen in der hellenistischen Zeit geebnet. Damit hätten sie Anlass für ehrende Maßnahmen durch die Bürgerschaften und andere organisierte Gruppen geboten. Im Kapitel 2 wird dann vorgestellt, worin die „neuen“ Möglichkeiten für Frauen in hellenistischer Zeit lagen und auch, was zu einer Veränderung der (politischen) Kultur im Umgang mit Ehrungen führte (S. 44–72). Diese wird vor allem in der alles überragenden Rolle der Wohltaten in der sozialen, ökonomischen und politischen Struktur der Städte gesehen, in der es Platz für Männer wie Frauen gab. Allerdings gibt es auch einige wenige nicht überzeugende Hinweise und Annahmen, wie etwa, dass das priesterliche Engagement in Kulturen vor allem den Frauen der Oberschichten hellenistischer und römischer Zeit vorbehalten war (S. 71) – dazu war die Religion jenseits der von der Polis organisierten und häufiger durch Liturgien mitfinanzierten Kulte viel zu breit gefächert und keineswegs immer nur spektakulär und monumental. Aber da sich die Untersuchung auf die Ehrungen fokussiert und etwa Grabinschriften mit Priesterinnentiteln beiseitelässt, mag diese einzig auf Ehren begründete Bewertung stimmen.

In den wenigsten Texten hellenistischer Zeit wird ein konkreter Grund genannt, der Anlass für eine Ehrung bot – das ist allerdings kein spezifisches Problem der Ehrung von Frauen, sondern gilt für geehrte Männer ähnlich. Dem Thema des angemessenen Sprechens und den Ausdrücken um Frauen mit ihren Tugenden, Verdiensten und Belohnungen zu charakterisieren ist das Kapitel 3 gewidmet (S. 74–91). Hervorgehoben wird, dass sofern familiäre Beziehungen mehr Raum in den Inschriften hätten, dies über die direkte Abstammung hinaus vor allem ein Phänomen der römischen Zeit sei, in der nicht nur Ahnen (S. 74 Anm. 247 mit nur 3 Nachweisen), sondern auch Nachkommen (Anm. 248 mit 6 Nachweisen) aufgeführt würden; angesichts der geringen Menge der Nachweise aus dem ehrenden Material wären hier dann eher Studien aufzuführen gewesen, die bspw. Grabinschriften daraufhin für einige Städte ausgewertet hätten. Und Grabinschriften sind für das Autorenteam auch durchaus ein wichtiger Ansatzpunkt, um zu erklären, wieso auch in den ehrenden Inschriften für Frauen

anders als bei Männern so viele Adjektive und charakter-beschreibende Substantive genannt würden. Diese Charakterisierungen hätten schon die Art des ehrenden Andenkens von Frauen in den Grabinschriften geprägt, in einer Zeit, in der die Männer längst ihre aufgeschriebenen Ehrungen zu Lebzeiten erhalten hätten (S. 75). Die in der Ehren-bezogenen Textauswahl begründete Untersuchung kommt zum Schluss, dass in den wenigen expliziten Inschriften, in denen Gründe jenseits von Tugend- und Charakterwürdigung explizit genannt würden, wie schon zuvor auch in hellenistischer Zeit dies „religious devotion“, bzw. die Aktivität als Priesterin gewesen seien (S. 76 – 77). Die weiblichste Tugend aber (jenseits vom raren philandros) sei sophrosyne. Begründet wird dies nicht ganz nachvollziehbar damit, dass der Begriff geeignet sei, Personen zu charakterisieren, „who did not exercise the full citizenship“, also Frauen, Knaben bzw. junge Männer im Gymnasiumskontext (S. 79). Dagegen sei die männliche philotimia und kalokagathia bei Frauen selten und wenn, würde dies eher in die Geschlechter eher gleich behandelnden Vereins-Kontext (S. 82–84) getan.

Eine Formalisierung und Reduktion der Ausdrucksformen ab dem späten 1. Jh. v. Chr. könne man bei Ehrungen durch Institutionen der Städte sehen (S. 85). Zudem sei in den Bezügen eine Änderung zu beobachten, die sich in späthellenistischer Zeit herausbilden würde, die der Familie oder deren einzelnen Mitgliedern, die nun in ehrenden Kontexten für Frauen häufiger genannt würden (S. 86), mehr Raum biete. Weiterhin gelte aber, bei gemeinsamen Ehrungen seien die für die Männer häufiger größer und umfassender als für die Frauen im institutionellen Rahmen der Polis anders als dies bei den eher angleichenden Vereinen (S. 86) der Fall ist, zumindest in hellenistischer Zeit.

Kapitel 4 geht auf wenigen Seiten auf die vermeintlich veränderten Verhältnisse zwischen Familie und Polis in hellenistischer Zeit ein (S. 92–97), ein Thema, das bei R. van Bremen großen Raum erhalten hatte. Die Einbindung der Frau in ihre persönlichen Beziehungen, die in den Texten immer mehr Raum hätten, ist dann auch eines der Ergebnisse des Kapitels 5, das den kaiserzeitlichen Inschriften gewidmet ist (S. 98–142). Auch in diesen gibt es wie schon in der hellenistischen Zeit (S. 97) in gemeinschaftlichen Ehrungen (Frau/Mann) nie eine den Mann mit Taten und Ehren überragende Frau, umgekehrt allerdings häufig. Mit 820 weiblichen Individuen dominieren die römer-zeitlichen Frauen die Zeugnisse der anderen Epochen (S. 98). Diese wie auch andere Zahlen lassen die Rezensentin allerdings etwas ratlos zurück, da sie sich nicht die Mühe gemacht hat, die einzig durch den Namensindex zu erschließende Gesamtzahl der genannten Frauen herauszufinden. Auch ist unklar, wie das aus A. Heller, „L'âge d'or des bienfaiteurs. Titres honorifiques et sociétés civiques dans l'Asie

Mineure d'époque romaine" (2020) gewonnene Datum von 12% Ehreninschriften sich zu den im vorliegenden Band zusammengestellten Inschriften verhält. Um Quantifizierung geht es auch beim (nicht leichten) Nachvollzug veränderten Verhaltens der Frauen und Männer bei kaiserzeitlichen Ehrungen, da nun in 20% der „honorific inscriptions“ die Kosten für die Errichtung einer Statue durch ein Familienmitglied übernommen worden seien. Bemerkenswert sei auch ein Wandel der epigraphischen Kultur, der nicht mehr auf der inschriftlichen Dokumentation von Dekreten, sondern in der Regel knappen Exzerpten und resümierenden Texten dieser Beschlüsse bspw. auf Statuenbasen bestehe. Zur Diskussion um die Reliefs aus Smyrna, die zum Teil mit kurzen Inschriften versehen sind (S. 100, mit Band II Nr. 680–741) wäre neben Zanker 1993 auch die Lektüre von und ein Hinweis auf A. Klöckner, Dienerinnen der Demeter?, in: „Cities and Priests“ (2013, 303–353) lohnend gewesen. Letzteres Beispiel zeigt eine weitere (kleine) Schwäche des Buches auf. Nur selten wird vom Katalogteil auf die Analyse und Kontextualisierung im analytischen Teil rückverwiesen, das ist bspw. bei der oben zitierten Inschrift *1 einer Anonyma in Attika der Fall, nicht aber bei den Texten aus Smyrna. Auch der Index hilft in solchen Fällen nicht weiter, für den nur der Katalogteil systematisch unter den zwei Kategorien 1) Namen und nach Themen 2) ausgewählten Wörtern erfasst ist, während auf den analytischen Teil nur zusammenfassend bei den Themenüberschriften im Index verwiesen wird.

Im Detail wäre sicherlich auch vom Autoren-Team noch viel zu den Themen der 5 Kapitel zu sagen gewesen, aber durch die Fokussierung auf inschriftlich belegte Ehrungen für Frauen ist die Perspektive eingeschränkt. So wird vieles nur oberflächlich angesprochen, wie etwa die unterschiedlichen Textkategorien und Monument-Zugehörigkeiten, die verschiedenen Traditionen und Spielräume weiblicher Aktivitäten in Regionen und Städten (etwa der Einfluss der Rolle eines weiblichen Hauptkultes in einer Stadt), die Möglichkeiten für Familien und Frauen in verschiedenen stark ökonomischen und urbanisierten Regionen. Dennoch sei unterstrichen, dass die ersten Kapitel für Einsteiger viele Hilfestellungen ins Thema „Ehrungen für Frauen“ bieten, Interpretationsangebote machen, Literaturhinweise geben, die den Katalogteil überfrachten würden, im Einzelfall auch einige der Übersetzungsentscheidungen verständlich machen.

„Women and the Polis“ kann mit seinen übersetzten Inschriften in den Unterricht eingebunden werden, im Bereich der Altertumswissenschaften wie auch der vergleichenden Genderstudien. Jenseits der Lehre dürfte es auch für eine Vielzahl von Themen und Forschungsinteressen einen attraktiven Zugang bieten. Man kann es als ein ‚Lesebuch‘ nutzen und wird gerade auch wegen des geographischen Zuschnitts und der im Original präsentierten griechischen

Texte einen Eindruck von der enormen Vielfalt, aber auch den deutlichen Unterschieden zwischen Regionen (mehr noch als Provinzen und Königreichen) finden. Der Katalog bietet Einblicke in die öffentliche Versprachlichung von Handlungen und der schriftlichen Verdauerung für Wert befundenen Aspekte weiblicher Aktivitäten und Qualitäten bzw. Tugenden und von deren Abhängigkeit von Zeitstellung und der (Größe der) Städte.

Die nützlichen Namens- und Wortindices machen umso mehr das Fehlen eines Index der präsentierten Inschriften deutlich, was die Möglichkeiten reduziert, die insgesamt soliden und guten Übersetzungen mehr noch als die sehr knappen Kommentare und Hinweise als Interpretationsangebote und Hilfestellungen zu nutzen. Das aber mindert den Wert der beiden Bände nicht: Die Rezensentin hatte durch die Lektüre des Werkes einen enormen Gewinn und hat viel gelernt – nicht nur durch die Vielzahl der ihr bisher unbekanntem Texte, sondern auch durch die Menge von Ideen und Fragen, die sich daraus ergeben haben. Ein solches Quellen-Buch macht Lust auf Forschung, nicht nur über Frauen in den griechisch-römischen Poleis.

Univ.-Prof. Dr. Marietta Horster
Historisches Seminar – Alte Geschichte
Johannes-Gutenberg-Universität Mainz
55099 Mainz
Email: horster@uni-mainz.de